

Der ewige Kampf gegen den Meiler

Seit 30 Jahren fordert eine Mahnwache jeden Monat das Abschalten des Kernkraftwerks Brokdorf

Von Kay Müller

Brokdorf - Den Klassiker gibt es gleich zu Beginn. „We shall overcome“ singen zwölf Atomkraftgegner, die vor dem Kernkraftwerk Brokdorf (Kreis Steinburg) stehen und dem harten Frühlingwind in der Wilstermarsch trotzen. Ein Mann hat eine Gitarre mitgebracht, vor ihm steht ein hölzernes Kreuz auf einem Tuch, das schon viele Wachsflcken aufweist, in



Lieder, Gebete, ein Licht für Frieden und Hoffen auf das Ende des Atomzeitalters: Die Mahnwache vor dem Kernkraftwerk Brokdorf dauert immer drei Stunden. Pastor Hans-Günter Werner (3. v.r.) ist der letzte verbliebene Gründer. Foto: Ruff

der Mitte hat jemand eine Kerze in einer Laterne entzündet. Am Tor des Kernkraftwerks hängt Hans-Günter Werner gerade ein Transparent auf. Atomkraftwerke abschalten steht darauf. Der 69-Jährige ist der letzte verbliebene Gründer der Mahnwache, die sich genau 357 Mal getroffen hat seit dem 6. August 1986, dem Jahr, in dem in Tschernobyl das Kernkraftwerk explodierte, Brokdorf die letzte Großdemonstration erlebte und das Atomkraftwerk am Elbdeich ans Netz ging. Seitdem gibt es jeden Monat eine Mahnwache, immer am 6., in Gedenken an den amerikanischen Atombombenabwurf auf Hiroshima am 6. August 1945. „Wir haben uns verpflichtet, dass wir immer wieder herkommen bis das Kraftwerk abgeschaltet wird. Und die monatliche Mahnwache ist noch nie ausgefallen“, sagt Pastor Werner aus Wedel und deutet auf die Kuppel des Brokdorfer Meilers. 2021 soll er vom Netz gehen — doch die Mahnwache fordert das sofortige Abschalten. Was motiviert die wenigen meist grauhaarigen Atomkraftgegner? „Wir sind das Fundament, das da ist, wenn es mal wieder eine größere Bewegung gegen Atomkraft geben sollte“, sagt eine Kellinghusenerin. Dass Deutschland aus der Kernenergie aussteigt, ist Fakt — ob die restlichen Kraftwerke ein paar Jahre mehr oder weniger laufen, scheint die meisten Menschen nicht weiter zu interessieren. Doch ein Demonstrant sagt: „Ich finde es wichtig, dass man sich betroffen macht, und das geht am besten hier im Angesicht des Kraftwerks. Wir können uns noch immer aufregen.“ Eine Frau meint: „Man fühlt sich schon manchmal ohnmächtig und dann

geht man doch wieder zur Mahnwache, weil man weiß, dass die anderen auch da sind." Und Anke Dreckmann, die erfolgreich gegen die Genehmigung des Atommüllzwischenlagers in Brunsbüttel geklagt hat, findet: „Es ist auch ein bisschen wie ein Familientreffen hier." Angefangen hat alles vor 30 Jahren. „Damals kamen immer so um die 600 Leute zu den Mahnwachen", erinnert sich Werner. „Da haben wir richtig die Zufahrt blockiert." Doch nach einigen Monaten wurden es weniger, die meist jungen „Demonstrationstouristen" aus Hamburg blieben weg, die Polizei auch. Jetzt dürfen die AKW Gegner sogar im absoluten Halteverbot vor dem Kraftwerk parken als stehender Korso, wie Werner sagt. In den 90er Jahren hat Werner die Mahnwache in eine Andacht umfunktioniert. Der Ablauf ist immer gleich, es wird gesungen, debattiert, es gibt ein Mahl und dann ziehen die Demonstranten zu dem Gedenkstein, der an die „Toten, Kranken und Vertriebenen von Tschernobyl" erinnert.